

ZUSAMMENARBEIT DER GESUNDHEITSBERUFE

„Narbenfreie Nahtstellen“

Der 4. Westfälische Ärztetag widmete sich dem Thema „Patientenzentrierte Medizin im Team: Versorgung sichern durch Kooperation“.

Dieser Auftritt kam sehr gut an bei den Besuchern des 4. Westfälischen Ärztetages am 15. Juli in Münster. Gemeinsam schilderten Dr. med. Nadja Zimmer, niedergelassene Internistin, und Iris Schluckebier, Medizinische Fachangestellte (MFA) und fortgebildete „Entlastende Versorgungsassistentin“ (EVA), über ihre ersten Erfahrungen mit diesem Konzept der Arztentlastung in der hausärztlichen Praxis. Es beinhaltet die Erbringung ärztlich angeordneter Hilfeleistungen bei den Patienten zu Hause oder in Alten- und Pflegeheimen. Die Zusatzqualifikation EVA entspricht im Wesentlichen dem Curriculum „Nicht-ärztliche Praxisassistentin“ der Bundesärztekammer.

Überzeugend trugen Zimmer und Schluckebier vor, wie sich die Zusammenarbeit auf der Grundlage der Spezialisierungsqualifikation der MFA zur Zufriedenheit beider entwickelt habe. Für die Ärztin bedeutet es eine große Zeitersparnis, wenn ihre Mitarbeiterin „einfache“ Hausbesuche wahrnehmen könne. EVA werde von den Patienten als ein Serviceangebot wahrgenommen, gebe diesen mehr Sicherheit im häuslichen Umfeld und erhöhe damit auch die Patientenbindung.

Noch fehlt finanzieller Anreiz

Die Praxisassistentin sieht für sich den Zugewinn in mehr Kompetenz und Abwechslung. Das Selbstvertrauen in die eigenen Fähigkeiten nehme zu, gleichzeitig bestehe aber die Sorge vor einer zu großen Verantwortung. So sei sie froh, dass die Letztverantwortung auf dem Wege der Delegation weiterhin bei der Ärztin verbleibe. „Man muss diese neuen Aufgaben aber auch wirklich wollen“, betonte Schluckebier, denn mehr Geld für diese Tätigkeit



Foto: Ärztekammer Westfalen-Lippe

gebe es in der gesetzlichen Krankenversicherung derzeit nur in hausärztlich als unterversorgt geltenden Regionen, und so weit ist es in Westfalen-Lippe noch nicht. Da nach dem Fünften Sozialgesetzbuch kein zusätzliches Geld fließe, müsse ihre Arbeit in der Praxis in der Zeit, in der sie auf Hausbesuch sei, von den Kolleginnen in der Praxis mitgetragen werden. Finanzielle Anreize seien auch deshalb sehr wichtig, damit die wirklich engagierten und motivierten MFA einstiegen und die anspruchsvolle und zeitaufwendige Fortbildung zur Praxisassistentin auf sich nähmen.

Der diesjährige Westfälische Ärztetag, veranstaltet von der Ärztekammer Westfalen-Lippe, widmete sich dem Thema „Patientenzentrierte Medizin: Versorgung sichern durch Kooperation“. Angeichts der durch Demografie und technischen Fortschritt zunehmenden Anforderungen und Möglichkeiten im Gesundheitswesen gebe

Nicht immer einer Meinung, aber zufrieden mit der guten Zusammenarbeit in Nordrhein-Westfalen: Kammerpräsident Windhorst und Gesundheitsministerin Steffens

es zu einer patientenzentrierten multiprofessionellen Versorgung keine Alternative, betonte der Präsident der Ärztekammer Westfalen-Lippe, Dr. med. Theodor Windhorst. „Wir brauchen aber keine Schnittmengen der einzelnen Gesundheitsberufe. Was wir brauchen, sind narbenfreie Nahtstellen“, führte er aus. Windhorst wandte sich gegen eine Substitution ärztlicher Leistung; die Anordnungsverantwortung müsse auf dem Wege der Delegation beim Arzt bleiben. Dieser wähle die ausführende Person aus, gebe die nötigen Instruktionen und habe die Aufsicht über den Behandlungsablauf. „Noch sehe ich keine Gefahr für den Arztvorbehalt, aber es wird daran genagt.“

Raum für sprechende Medizin

Die Gesundheitsministerin des Landes Nordrhein-Westfalen, Barbara Steffens (Bündnis 90/Die Grünen), wies darauf hin, dass unter den Bedingungen einer alternden und zunehmend Medizin nachfragenden Gesellschaft alles darangesetzt werden müsse, dass sich die Ärzte auf ihre Kernkompetenzen konzentrieren könnten. Über Delegation sei noch vieles zur Entlastung der Ärzte machbar. Dieser Weg müsse im Konsens aller Beteiligten gegangen werden. Das Miteinander müsse aber rechtsverbindlich geregelt werden. „Die Menschen wollen sprechende Medizin; der Raum dafür muss geschaffen werden.“ Zentral bei allen Reformversuchen sei die Orientierung an den Bedürfnissen der Patienten; Bemühungen um effizientere Strukturen bei der Gesundheitsversorgung seien nur sinnvoll, wenn sie mit Blick auf die Patienten erfolgten.

Steffens kritisierte, dass im Referentenentwurf zum Versorgungsstrukturgesetz den Bedürfnissen der Länder zu wenig Rechnung getragen werde. Die Länder brauchten mehr Möglichkeiten, sektorübergreifend bei der medizinischen Versorgung mitzugestalten. Es wäre sinnvoll gewesen, den Ländern im Gemeinsamen Bundesausschuss mehr Mitwirkungsmöglichkeiten zu geben. ■

Thomas Gerst